



Liebe Gemeinde, „Muss man euch eigentlich alles dreimal sagen?!“ - Dieser Spruch, eher bekannt als eine typische Elternfloskel, bei der man schon spürt, wie sich die Augen der Eltern vor Ungeduld und Unverständnis ihrem Nachwuchs gegenüber verdrehen, vielleicht weil sie mal wieder das Zimmer nicht aufgeräumt oder die Hausaufgaben gemacht haben - diesen Spruch: „Muss man euch eigentlich alles dreimal sagen?!“ - den hätte Jesus wohl auch über seine Jünger sprechen können, als er ihnen zum dritten Mal erklären musste, dass er leiden und sterben wird. Seine Augen hat er dabei wahrscheinlich nicht verdreht, zu wichtig war, was er ihnen zu sagen hatte, aber man hätte es verstehen können, wenn Jesus dann doch irgendwann einmal der Geduldsfaden geplatzt wäre und es einfach aus ihm herausrutscht: „Muss man euch denn wirklich alles dreimal sagen? Ja, der Bibeltext zur Predigt heute ist zwar nicht die dritte, jedoch die erste der drei Leidensankündigungen, die uns im MkEv überliefert sind. Diese Leidensankündigung stellt einen tiefen Einschnitt dar im Unterwegssein der Jünger mit Jesus - und so ist dieser Text auch ganz treffend für den heutigen Sonntag, denn auch mit diesem findet ein Einschnitt, eine Zäsur im Kirchenjahr statt: Haben wir vor nicht allzu langer Zeit noch Advent und Weihnachten gefeiert, so beginnen sich mit dem heutigen Sonntag, Estomihi, im Kirchenjahr die Themen grundlegend zu verändern: Denn wir gehen mit grossen Schritten auf Karfreitag und Ostern zu. Heute ist der letzte Sonntag vor der Passionszeit, noch läuft die Fastnacht, der Karneval, auf Hochtour, aber es kündigt sich schon an, was Karneval eigentlich bedeutet, nämlich: „carne vale“ = Fleisch, lebe wohl! Am Mittwoch ist Aschermittwoch, die traditionell 40tägige Fastenzeit beginnt. Die Fastenzeit: Üblicherweise eine fleischlose Zeit, aber eben nicht nur. Sie ist vor allem eine Zeit, die sich intensiver mit der Frage nach unserer Nachfolge beschäftigt und dieses Thema nimmt nun auch der heutige Text auf. — Der Text aus Mk 8 nun beginnt mit den Worten: „Jesus und seine Jünger zogen weg in die Dörfer bei Cäsarea Philippi.“ Geographisch also ein Unterbruch markiert, dieses „weggehen in die Dörfer bei Cäsarea Philippi“ - aber noch vielmehr steht dahinter thematisch der Einschnitt, der ansteht und von dem Jesus sehenden Auges weiss: Eine andere Zeit wird anbrechen. Der Weg führt langsam, aber zielsicher Richtung Jerusalem. Während Jesus also mit seinen Jüngern unterwegs ist, durch die dörflichen Landschaften im Norden Galiläas streift, wirft er nun recht unvermittelt eine Frage in die Runde. Eine Frage, die zunächst harmlos scheint, aber die es zum Schluss ja dann doch in sich hat. Jesus fragt seine Jünger: „Für wen halten mich die Leute?“ Ja, Jesus will wissen: Was meinen die Leute eigentlich, wer ich sei? Diese Frage klingt ungewöhnlich aus dem Munde Jesu. Er scheint Informationen haben zu wollen über anderer Leute Ansichten, fast so, als wolle er mal seine Umfragewerte prüfen. Kann ja auch nicht schaden, sich mal ein Feedback zu holen, mal zu evaluieren, wie man so wahrgenommen wird im Aussen. „Für wen halten mich die Leute?“ - das will Jesus vom seinen Jüngern wissen. Und die Jünger - sie springen - zunächst nichts ahnend - auf diese Frage an und geben nun fleissig Antworten, die sie eben so auf dem Weg aufgeschnappt haben. Einige meinen, du seist Johannes der Täufer!, sagen sie. — Johannes der Täufer also: Ein grosser Morallehrer. Ein Mann, der die Menschen zu ändern versuchte, indem er ihnen sagt, wie sie sich zu verhalten haben. Eine wirklich angesehene Figur dieser Zeit, keine Frage. Jesus aber: die Verkörperung der Moral? Etwas fragwürdig, aber ok: So meinen es ja die Leute. Und Jesus will weiter wissen: Was sagen sie noch, die Leute? Und wieder antworten die Jünger: Ja einige sagen, du seist Elia! — Elia also, auf dessen Rückkehr man seit Jahrhunderten wartete, damit er das Volk Israel endlich von den gottlosen Königen befreit. Und gottlose Könige, die haben sie auch zu Jesu Zeiten - denn das waren definitiv die Römer. Jesus - also der neue Elia? Einer, der dann aber doch wieder nur für eine weitere Drehung an der Spirale von Gewalt und Gegengewalt steht - denn war es nicht Elia, an dessen Händen das Blut von 400 Baalspriestern klebte, getötet im Namen Gottes? So einer also soll Jesus sein? Einer, der dann doch wieder nur den einen Weg zu kennen scheint, nämlich Frieden mit Mitteln von Gewalt schaffen zu wollen? Nun ja, zweifelhaft. Jesus, der neue Elia. Aber ok, so meinen es eben die Leute. Ja, und was sagen sie noch, die Leute?, will Jesus ein letztes Mal wissen. Und wieder antworten die Jünger: Du seist ein Prophet. — Jesus: Ein Prophet, ein echter, einer, der alten Tage. Menschen, die wirklich noch riskierten, die göttliche Wahrheit auszusprechen, die ihren Kopf hinhielten, gleichgültig, was die Menschen und Herrscher von ihnen dachten. Jesus - ein Prophet alter Tage? Vielleicht am ehesten. So jedenfalls meinen die Leute. Nun, definitiv keine schlechten Figuren, so wie die Leute über Jesus reden. Jesus hätte zufrieden sein können mit dem, was er gehört hat, die Umfragewerte quasi stehen gut - aber Jesus wäre nicht Jesus, wenn er mit dieser Frage nicht etwas bezweckt hätte. Und so wendet er sich noch einmal seinen Jüngern zu und fragt unvermittelt hinterher: „Und ihr? Für wen haltet ihr mich?“ Was für eine Frage, liebe Geschwister! Typisch Jesus beginnt alles mit nettem Zusammensein und lockerem Austausch - und dann bähm: Endet das ganze mitten im eigenen Herzen. Zwischen diesen beiden Fragen nämlich: „Für wen halten mich die Leute? — Und für wen haltet ihr mich?“ - da liegen Welten. Da liegt der Sprung einer ganzen Existenz, der Sprung eines ganzen, eigenen Lebens. Kann man bei der ersten Frage noch aus einer Distanz heraus antworten und mit innerem Abstand etwas über die Person Jesu sagen, eben: was man so gehört hat, oder was man mal gelernt hat - so kann man sich bei der zweiten Frage, die Jesus unmittelbar nachschiebt, nicht mehr einfach so herauswinden. Denn sie trifft direkt ins Herz. Auge in Auge mit Jesus, der jetzt nur das Eine wissen will: Und du, Jünger, Jüngerin - für wen hältst du mich eigentlich? Liebe Geschwister, diese Frage klingt so einfach, im ersten Hören. Aber Hand aufs Herz: Ist sie es wirklich? Ist diese Frage, so würde ich sagen, nicht nahezu gefährlich? Und du? Für wen hältst du mich? Denn wenn man sich diese Frage stellt, dann wird sich doch ziemlich schnell zeigen, woran man eigentlich glaubt, worauf man hofft und weswegen man meint, auf dieser Welt zu sein. Persönlicher geht es nicht. Diese Frage lässt sich nur mit dem Einsatz der ganzen Existenz, des ganzen persönlichen Lebens beantworten: Und du, für wen hältst du mich? Die Auseinandersetzung mit dieser Frage, die Jesus am Beginn seines Weges nach Jerusalem stellt, sie kann durchaus auch zu einer schmerzhaften werden. Wer sich mit dieser Frage befasst, der muss zwangsläufig ehrlich bei sich hinschauen, wo der eigene Glaube an Jesus gerade steht. Und dass sich unser Glaube verändern kann und auch verändert im Laufe des Lebens, das wissen wir alle. Das Leben ist zu komplex, als dass wir zu jeder Zeit nur einfache Antworten, auch im Glauben finden könnten. Wir erleben Dinge, die sich nicht „einfach so“ mit ein bisschen: „Gott hat uns schon lieb“ glattbügeln lassen. Es gibt Situationen und Krisen, an denen man irre zu werden droht. Global, aber auch persönlich. Wer ist denn Gott noch für mich, wenn mein Kind erkrankt ist, oder wenn ich mein zu Hause, meine Heimat verloren habe, wenn mein Lebensplan nicht aufzugehen scheint? Wer ist Gott noch für mich, wenn in mir so viele kritische Anfragen an das System Kirche und an den christlichen Glauben sind, die sich nicht einfach so wegschieben lassen? Wer ist Gott für mich, wenn ich einfach nicht verstehe, warum dieses oder jenes so geschehen musste, wie es geschah? Und weil Jesus weiss, dass sich das Leben verschieben kann, so hatte er die Eigenart, immer wieder durch wechselnde Zeiten hindurch und mit wechselnder Intensität diese Frage zu stellen. Die Frage, wie wir *wesentlich* zu ihm stehen. Und ihr? Für wen haltet ihr mich? Diese Frage geht tief. Aber sie ist wichtig. Sie ist wichtig zu klären, und zwar am Anfang von allem. Da oben quasi noch in Cäsarea Philippi, in Galiläa, wo noch alles gut war, alles sicher. Bevor es nach Jerusalem geht. Jesus interessiert also nicht, was die Leute meinen, wer er sei - er will nur das *eine* wissen, das

Letzte und letztlich Entscheidende: Wer du meinst, wer er sei. Wer er für dich sei. Ich glaube, Jesus fragt hin und wieder auch uns - und so wollen wir einen Moment der Stille haben. Jesus fragt: Und du? Für wen hältst du mich? Wo stehst du mit mir? Wer bin ich für dich geworden und was ist vielleicht über all die Jahre auf der Strecke geblieben zwischen uns? (*Stille*) — Liebe Gemeinde, für einen in dieser Runde stand, nachdem Jesus diese spannende Frage gestellt hat, die Antwort glasklar vor Augen. Es war derjenige, der immer zuerst spricht, bevor er denkt, derjenige der redet, was ihm in den Sinn kommt und derjenige, der das, was er tut, impulsiv tut: Petrus. Für ihn war überdeutlich, dass Jesus nicht einfach nur ein Elia oder irgendein Prophet ist. Nein, aus seinem tiefsten Inneren ruft nun Petrus heraus: **„Du bist der Messias!“** Was für ein Moment! Petrus hat erkannt, für sich, aber auch stellvertretend für uns alle, was die Wahrheit der Person Jesu wirklich ist: Jesus ist der Messias, der Retter, der Erneuerer! Jesus ist nicht ein Prophet, sondern er ist die Erfüllung dessen, was all die Propheten über viele Jahre gesprochen haben. Jesus *ist* der Sohn Gottes! Was für eine Sternstunde im Leben des Petrus! So eine tiefe Erkenntnis und so ein inneres Bewegtsein! Endlich steht Petrus alles vor Augen. Jesus ist der Messias! Alles ist nun klar! Alles ist nun eindeutig! Und Petrus - so mag man denken - freut sich nach dieser Erkenntnis nun jetzt auf eine erfolgreiche Zukunft mit Jesus. Denn was kann denn jetzt noch schlimmes passieren, wo doch endlich der Sohn Gottes da ist?! Was soll denn jetzt noch kommen, wenn nicht die grosse Veränderung dieser Welt? Und in seinem Inneren hat Petrus vielleicht schon das ganze Jesus-Business vor Augen und denkt sich: Jetzt geht es los, jetzt werden wir viele Leute heilen und befreien, denkt doch an die Frau mit der Blutkrankheit und an den Blinden, der sehend wurde! Und wir werden Beratungsstellen für Aussteiger aus der römischen Szene einrichten, denkt doch an den Zöllner und die Ehebrecherin! Wir lassen Kindergärten entstehen - denkt doch an die vielen, denen das Himmelreich gehört! Endlich wird alles anders: Der Sohn Gottes ist unter uns! Was soll denn jetzt noch schlimmes kommen?! Aber Petrus hat die Rechnung ohne Jesus gemacht. Denn Jesus spricht nun zum ersten Mal darüber, wie der Weg wirklich weitergehen wird. Nichts mit Jesus-Business. Nichts mit ein bisschen Gutes tun in der Welt. Nein, Jesus sagt: **„Der Menschensohn muss viel leiden und verworfen werden und getötet werden und nach drei Tagen auferstehen.“** Was für ein Schlag ins Gesicht! Petrus kann es nicht fassen. Was redet Jesus da eigentlich?! Leid, Qual, Tod? Das kann doch nicht sein! Und so geschieht zwischen Petrus und Jesus - vielleicht noch ein wenig im Höhenflug seiner Erkenntnis - eine sehr merkwürdige Szene: Denn *Petrus* nimmt nun Jesus beiseite. Quasi zum 4-Augen-Gespräch. Komm mal her Jesus, das mit dem Leiden und Sterben - das kann doch nicht dein Ernst sein! Ich glaube, wir müssen noch mal sprechen miteinander... Die Reaktion Jesu auf diese Situation, deutlich und knallhart: **„Geh hinter mich, du Satan! Denn du meinst nicht, was göttlich ist, sondern was menschlich ist. Will mir jemand nachfolgen, der verleugne sich selbst und nehme sein Kreuz auf sich und folge mir nach.“** Was für eine Szene. Petrus muss geschockt gewesen sein. Hat er doch endlich etwas verstanden, von dem ganz Grossen, so hat er dann eben doch wieder nicht verstanden. Ja, Petrus hat verstanden, wer Jesus ist und vor allem: was mit Jesus möglich ist - nämlich nichts weniger als dieser Welt die Gnade Gottes zu bringen, Heilung, Liebe, Güte, Erbarmen. Aber Petrus hat den Weg nicht verstanden, der sein muss. Er hat nicht verstanden, dass all die guten Ideen, die er hatte und die die Welt sicher auch besser machen würden, letztlich nicht der Rettung gleicht, die Jesus der Welt bringt. Dafür muss anderes geschehen: Leiden, Sterben und Auferstehen. Und so ist Jesu' Reaktion an Petrus hart: Geh hinter mich, du Satan! Sie ist hart, weil Jesus weiss, dass Satan keinen leidenden Jesus will. Satan könnte wahrscheinlich ganz gut mit einem erfolgreichen Jesus leben, der am Ende im Schaukelstuhl sitzt, aber sicher nicht mit einem, der am Kreuz hängt. Ja, Satan fürchtet den toten Jesus mehr als den lebendigen. Und wenn Petrus nun diesen Weg, der für Jesus so bitter werden wird, auszureden versucht - und sei es aus Liebe, sei es, dass Petrus Jesus vor allem Leid und Übel bewahren wollte - so haben sich dennoch die Dinge begonnen, zu verdrehen. Und deshalb sagt Jesus: Hinter mich, du Satan! Und damit ist übrigens auch der Platz des Bösen klar definiert: Nicht ab in die Hölle, sondern hinter mich. Das letzte Wort, auch das über das Böse - das hat immer Gott. **„Will mir jemand nachfolgen, so verleugne er sich selbst und nehme sein Kreuz auf sich und folge mir nach.“** Liebe Geschwister, darum geht es Jesus an diesem denkwürdigen Tag, als er seinen Jüngern diese dringliche Frage stellte, wer er für sie sei - um ihnen dann begrifflich zu machen, was es bedeutet, „hinter ihm herzulaufen“: Ihm nachzufolgen, das geht nicht ohne das Kreuz. Das geht nicht ohne Leiden. Jesus - so zeigt er am der Szene mit Petrus - ist kein Wohlfühl-Heiland, mit dem man es sich ein bisschen gemütlich in dieser Welt machen kann. Jesus ist nicht einer, der unberührt ist vom menschlichen Schicksal und unbeteiligt dieser Welt gegenüber steht, ganz im Gegenteil: Jesus nachfolgen, in seiner Spur laufen: Das wird nicht ohne Konsequenzen gehen. Denn es bedeutet immer, etwas zu riskieren. Etwas von sich und seinem Leben dranzugeben. Weil alles, was Jesus verkörpert, im Grunde unerträglich ist: Jesu Liebe ist unerträglich in einer lieblosen Welt, Erbarmen ist unerträglich in einer erbarmungslosen Welt, Gnade ist unerträglich, in einer gnadenlosen Welt. Und wer hinter Jesus herläuft, wer es wirklich ernst mit ihm meint und seinen Geist weiter durch diese Welt trägt, der wird damit rechnen müssen, dass auch er für andere unerträglich wird. Belächelt, verlacht, verspottet, geschlagen. Und ich gebe zu: Nach guter Werbung für Nachfolge Jesu klingt das nicht. Aber sie ist getragen von der grossen Verheissung, dass das Reich Gottes Frieden sein wird für alle, Gerechtigkeit, Würde, Achtung, Vergebung, und Heil für jeden. —Ja, liebe Geschwister, kein einfacher Text heute morgen. Heute stehen wir quasi auch in Cäsarea Philippi. Eine neue Zeit, ein neuer Einschnitt beginnt. Am Mittwoch da geht sie also los die Fastenzeit. Eine Zeit, in der wir uns mit unserer Nachfolge auseinandersetzen können. Und natürlich mache ich zunächst beliebt, dass wir diese Zeit nutzen, um einmal auf etwas zu verzichten: Nicht weil wir müssen, aber weil es uns gut tut. Gerade uns, die wir die Welt des Überflusses kennen. Da ist es sehr dringlich, zu lernen, sich selbst zu begrenzen. Denn nur weil Überfluss da ist, heisst das ja nicht, gedankenlos einfach Gebrauch davon zu machen. Darüber hinaus ermutige ich aber auch, dass wir die Fastenzeit nutzen, um innerlich den Weg mit nach Jerusalem zu gehen. Sich ehrlich zu fragen: Wie sieht es eigentlich mit meiner Nachfolge aus? Zum einen: Bin ich noch unterwegs mit Jesus, oder habe ich ihn mehr oder weniger aus dem Blick verloren? Mag ich mich eigentlich wieder anschliessen, vielleicht zögernder als früher, und auch etwas kritischer, vielleicht mutig, vielleicht laut, oder doch lieber leise? Klar ist: Jesus würde gerne mit dir unterwegs sein, so wie du bist, mit dem, was eben jetzt genau in dir ist. Denn Jesus geht gerne Wege, geht auch über Umwege, oder manche Abwege, Hauptsache unterwegs, miteinander. Seine Hand ist ausgestreckt, die Frage ist: Kommst du mit? Zum anderen: Wie kann ich meine Nachfolge, gerade in den nächsten Wochen, vielleicht aktiv mal anders gestalten? Wie kann ich mich einbringen? Mal etwas neues ausprobieren? Neue Räume im Glauben und mit Jesus entdecken? Eines steht fest: Jesus brauchte keine perfekten Nachfolgerinnen und Nachfolger. Sonst hätte er niemals diese Truppe ausgewählt, mit denen er dann drei Jahre zusammen war. Eine Truppe, die im Grunde jämmerlich versagt auf dem Weg nach Jerusalem, auf dem Weg der Nachfolge. Die ihn verleugnet hat, als er sie gebraucht hätte, die geschlafen hat, als er in seinen grössten Ängsten lag, die ihn verraten hat, was ihn sein Leben kostete. Aber genau diese wollte er. Genau diese hat er geliebt, auf genau auf diese hat er gebaut, und der Glaube ging durch die Welt. Jesus will unterwegs sein, mit dir und mir. Lass dich einladen, er geht voran, wir hinterher. Auf dass wir gemeinsam diese Welt verändern. Amen.